Bunte Kriegs-Chronik aus deutschen Landen

Russische Juden gegen Zar.

Aus den Kreisen der in Dresden lebenden russischen Juden wurde ein Aufruf an die russischen Juden veröffentlicht, in dem es heißt:

„Die Progrome à la Kischinew und Blutmärchen à la Kiew scheinen nicht mehr zu ziehen und so sahen sich die russischen Herrscher gezwungen, einen Mord an dem österreichischen Thronfolger anzuregen, um die Augen der Kulturwelt von der russischen Mißwirthschaft abzulenken. Glaubensgenossen! Ihr, die ihr schon so viel von eurem fluchtartig verlassenen Vaterland erlitten habt, beginnt den gewaltigen Kampf, den das österreichische und das deutsche Volk führen! Es ist die Pflicht jedes hier ansässigen russischen Juden, sich nach Kräften für die Gastfreundschaft, die er genießt, zu revanchieren. Sammelt für das Rothe Kreuz!"

* * *

Goethe als Prophet.

Ein Leser schreibt dem „Berl. Tageblatt": „Goethe, der große Vorahner kommender Zeiten hat auch die heutigen Ereignisse vorausgesehen. In seinem „Faust", zweiter Theil, vierter Akt, läßt er den Kaiser sprechen:

„Dort ziehn sie her, die falschen Anverwandten,
Die sie mich Oheim, Vetter, Bruder nannten,
Sich immer mehr und wieder mehr erlauben....."

* * *

Für die polnischen Legionen.

In einer außerordentlichen Sitzung der Gemeindevorordneten von Lemberg wurde nach einer patriotischen Ansprache des Oberbürgermeisters Naumann durch Zuruf einstimmig der Antrag angenommen, für die polnischen Legionen anderthalb Millionen Kronen zu bewilligen. Ferner wurde beschlossen, zur Aufbringung der Mittel für den Kampf gegen Rußland, die Grund- und Gebäudesteuer vom 1. Oktober ab zu erhöhen.

* * *

Ein Mädchenzopf als Opfergabe.

Wie in den Befreiungskriegen brachte ein armes Mädchen sein abgeschnittenes Haar als einziges Werthobjekt dem „Nationalen Frauendienst". Diese Stelle übergab, wie die „Offizielle Friseurzeitung" berichtet, das Haar der Berliner Perückenmacher- und Friseurinnung. Eine amerikanische Auktion, die auf Vorschlag des Obermeisters Kegel veranstaltet wurde, brachte 54 Mark, mehr als den zehnfachen Werth des Objekts. Der Betrag ist sofort an den „Nationalen Frauendienst" abgeliefert worden.

* * *

Unthat eines französischen Gefangenen.

Aus Nürnberg wird gemeldet, daß bei einem Gefangenentransport auf der Strecke Crailsheim—Nürnberg ein Unteroffizier der Begleitmannschaft, der sich aus einem Wagenfenster hinausgebeugt hatte, von einem französischen Gefangenen gefaßt und aus dem Wagen geworfen worden ist. Der Unteroffizier wurde schwer verletzt; der Thäter wurde auf der Stelle erschossen.

* * *

Schiller's Urenkel als Kriegsdichter.

Alexander von Gleichen-Rußwurm, der Urenkel Schiller's, veröffentlicht folgendes Kriegsgedicht:

Der große Schnitter tritt am Horizont.
Die Sense scharf. Er schützt die alten Augen,
Weil sie nicht mehr, wie in der Jugend, taugen,
Zu viel schon haben sie mit angesehen.
Seitdem der kleine Mensch auf Erden wohnt,
Des Todes alte Augen müssen übergehen.
Heut banal er, wenn auch noch so schnittgewohnt,
Die war für ihn der Menschheit reifes Feld
In diesem Erdentheil so reich bestellt.
Er schöpft tief Athem, holt dann lange aus,
Die erste Reihe! Erster blut'ger Strauß.
Er preßt die Zähne, sagt sich: Sei bereit,
Sei wacker, Alter; es ist Erntezeit.

* * *

Ihr wollt es!

In der „Frankfurter Zeitung" veröffentlicht Rudolf Geck folgendes schwungvolle Gedicht:

31. Juli 1914.

Es grollte von Ost, es grollte von West.
Am Himmel zuckt es von Flammen,
Wir standen, die Faust um die Schwerter gepreßt,
Und bissen die Zähne zusammen.

Wir standen und schwiegen — nun ist es vorbei!
Vorbei das Zaudern und Zagen!
Hin über die Lande schwingt sich ein Schrei:
Ihr wollt es, so sollt ihr es tragen!

O Stunde im letzten Juli-Glanz,
Verninnt's aus unendlichen Reihen:
Wir lassen den Boden des Vaterlands,
Den heiligen, nicht entweihen!

Wir standen besonnen, Gewehr bei Fuß,
Und bissen die Zähne zusammen.
Nun ist es vorbei! Dir, Volk, meinen Gruß!
Es reißt uns hinein in die Flammen!

Die Stirnen empor! Die Fahnen voran!
Zum Walle auf an die Grenzen!
Und reiten wir heim, so sollt ihr dann
Mit deutschem Eichlaub uns kränzen!

* * *

Ein Frauenraub.

Bei der Kaiserlichen Zolldirektion in Straßburg i. E. hat der Zolleinnehmer von Saales unter Eid zu Protokoll gegeben: Nachdem am 11. d. M. die Franzosen Saales passirt hatten, erschienen französische Gendarmen und nahmen acht Beamtenfrauen mit etwa zwanzig Kindern, darunter solche im Alter von kaum drei Wochen, auf zwei Ochsenkarren mit sich fort und schleppten sie nach St. Dié, wo sie vor einer Fabrik abgeladen wurden. Was weiter aus den Frauen und Kindern geworden ist, weiß man nicht.

* * *

Herzog Ernst August bei Lüttich.

Ein Hauptmann aus Hannover hat, wie die „Volkszeitung" in Hannover mittheilt, an seine dort lebende Mutter eine Feldpostkarte gesandt, in der es heißt: „Habe soeben das von den belgischen Truppen verlassene Fort . . . durchstöbert und viel gefunden. Es war außerordentlich interessant. Der Herzog von Braunschweig (der Schwiegersohn des Kaisers) hat die deutsche Fahne auf dem Fort aufgezogen."

Der Kriegsminister und die Sozis.

Der bayrische Kriegsminister hat unter dem 25. August folgenden Erlaß herausgegeben: „Angesichts der Haltung der sozialdemokratischen Partei im gegenwärtigen Kriege darf der Lektüre und Verbreitung der sozialdemokratischen Presse unter den Heeresangehörigen kein Hindernis in den Weg gelegt werden.

(gez.) Kreß v. Kressenstein."

* * *

Verurtheilung wegen Spionage.

Der „Straßburger Post" wird aus Basel berichtet, daß das Baseler Strafgericht am 28. August den Agenten Adolf Beißer aus Sennheim in Ober-Elsaß als Mitglied eines französischen Spionagebureaus festgestellt hat. Er räumte ein, daß er seit Jahren zugunsten Frankreichs das Spionagegeschäft betrieben habe und dafür reichlich Geldunterstützungen aus Belfort erhalten habe. Auf Grund des schweizerischen Sprengstoffgesetzes wurde Beißer zu drei Jahren Zuchthaus und lebenslänglicher Ausweisung aus der Schweiz verurtheilt. Beißer bewahrte seit vier Jahren in seinem Keller eine mit Benzinsäure gefüllte Bombe auf, die zur Sprengung der Eisenbahnbrücke bei Waldshut während der Fahrt eines deutschen Militärzuges bestimmt war.

* * *

Spartanischer Heldenmuth.

Kronprinz Rupprecht richtete anläßlich des Hinscheidens seines Sohnes, des Erbprinzen Luitpold, an den König ein Telegramm, das mit den Worten schließt: Die Pflicht heischt jetzt handeln und nicht trauern.

* * *

Der Krieg bringt es an den Tag!

Eine Firma, die „englischen" Stahl in Deutschland verkaufte, sendet jetzt an ihre Kunden ein Rundschreiben des Inhalts, daß sie mit der Firma in Sheffield, der angeblichen Fabrikantin des Stahls, infolge des Krieges alle Beziehungen (nolens volens) abgebrochen habe. Der Stahl, den sie bisher ihren Kunden als „Sheffield-Stahl" geliefert habe, könne sie aber trotzdem jederzeit weiterliefern, da derselbe schon immer deutscher Stahl aus Westfalen gewesen und nur von Sheffield aus berechnet worden sei! Jetzt werden ja wohl auch bald die „englischen Stoffe" Farbe bekennen dürfen!

* * *

Der jüngste Soldat.

Der jüngste deutsche Soldat ist wohl der 15½ Jahre alte Joseph Merkt, der Sohn eines Gerbers in Wehingen. Der junge Mann, für sein Alter groß und kräftig, stellte sich nach dem „Schwäbischen Merkur" ohne Wissen seines Vaters bei einem Ulmer Regiment. Als der Vater zuerst die notwendige Einwilligung mit dem Bemerken verweigerte, daß man mit „Lausbuben" keinen Krieg führen könne, schrieb der Junge abermals an seinen Vater: „Ich will mich gut halten und will zu Gott bitten, daß sich alles zum Besten lenkt, und lieber soll mich die erste Kugel treffen, als daß ich in dieser schweren Zeit die Bande zwischen Gott und dem Vaterlande zerbreche. Was die Jugend anbelangt, sagt der Herr Hauptmann, ein guter Wille sei mehr wert als das Alter. Lieber Vater! Ich bitte Dich nochmals um Deine Einwilligung."

Da kam der Vater zur Ueberzeugung, daß es dem Sohne mit seinem Vorhaben heiliger Ernst sei, daß er auf einen solchen Sohn eigentlich stolz sein müsse und ihm die Einwilligung nicht länger vorenthalten dürfe.

* * *

Französische Träume.

Zu der kurzen Besetzung von Thann und Sennheim im Elsaß durch die Franzosen meldet die „Straßburger Neue Zeitung", daß sie in Thann schon Briefmarken ausgegeben hatten. Dort war ein Präfekt von Colmar in Aktion getreten und hatte einen Unterpräfekten ernannt. In Sennheim sollten diese Veränderungen erst am folgenden Tage von statten gehen. Aber es kam nicht mehr dazu.

* * *

Hochherzige Gabe.

Erzherzog Friedrich und Erzherzogin Isabelle haben außer dem Rothen Kreuze für Oesterreich und jenem für Ungarn zu gleichen Theilen gespendeten Betrage von 100,000 Kronen für jene Zwecke der Kriegsfürsorge, deren Gesammtheit dem Protektorat der Erzherzogin Zita und demjenigen des Erzherzogs Eugen unterstellt ist, einen weiteren Betrag von 50,000 Kronen gespendet, welcher Betrag sich wie folgt vertheilt: 20,000 Kronen für das Kriegshilfsbureau des Ministeriums des Innern für Oesterreich, 20,000 Kronen für die gleiche Institution beim Ministerium des Innern für Ungarn und 10,000 Kronen in derselben Tendenz für Bosnien und die Herzegowina.

* * *

Schießprobe der Landwehr.

Eine bezeichnende Probe für die Schießleistungen der Landwehr geben folgende Schilderungen aus einem Briefe von der Ostgrenze: „Unteroffizier B. war mit zwei Landwehrleuten auf einem Patrouillengange bis zu einem Waldrand gekommen, von dem aus der Hauptausgang eines Dorfes gut beobachtet werden konnte. Plötzlich ritten russische Dragoner aus dem Dorfe heraus. Durch das Feldglas war deutlich zu sehen, daß es sechs Mann waren, hintereinander wie zur Parade. Der Unteroffizier, der selbst als guter Schütze bekannt ist, während die übrigen Landwehrleute wohl das Durchschnittsmaß im Schießen nicht überboten, suchte einen Platz aus, von dem aus die Russen das beste Ziel in der Front abgaben. Dann wurde geschätzt und auf 600 Meter gefeuert, und zwar sollte jeder einen Russen auf's Korn nehmen. Die drei gleichzeitig abgegebenen Schüsse hatten den Erfolg, daß fünf Russen getroffen wurden, der sechste Kehrt machte und davonjagte. Als man sich die Sache näher ansah, lagen vier Russen todt da, der fünfte hatte einen Schuß in der Schulter erhalten. Augenscheinlich sind also zwei Kugeln durch die vordersten Dragoner durchgegangen und haben die hinteren noch getroffen. Als nachher die Entfernung, auf der geschossen war, abgeschritten wurde, ergab sich, daß es 610 Meter waren".

* * *

Das Alkoholverbot.

In den Bahnhöfen ist das Alkoholverbot mit der Maßgabe aufgehoben, daß alkoholhaltige Getränke nur an Zivilpersonen verabfolgt werden dürfen. An Militärpersonen soll nach wie vor unter keinen Umständen Bier, Wein, Apfelwein usw. gegeben werden.

* * *

Die Franktireurs von Thalheim.

Neben einer Reihe Verwundeten- und Gefangenentransporte traf dieser Tage auch die festgenommene männliche Einwohnerschaft aus dem Dorfe Thalheim an der deutsch-französischen Grenze in Zweibrücken ein. Es handelte sich um etwa 65 Personen im Alter von 17 bis 30 Jahren. Ueber den Grund ihrer Festnahme wird folgendes gemeldet:

In den Kämpfen südlich von Metz kamen die deutschen Truppen auch an das Dorf Thalheim. Die Bewohner versicherten auf Befragen, daß der Feind die Ortschaft vollständig geräumt habe, worauf ein bayerisches Infanterie-Regiment den Befehl erhielt, in Thalheim einzurücken. Nach dem Einmarsch ertönte im Rücken der Soldaten plötzlich wüthendes Schnellfeuer, das aus allen Oeffnungen, Fenstern und Dachluken der Häuser kam. Die Einwohner hielten die Franzosen versteckt und haben sich theilweise selbst am Feuern betheiligt. Wer auf frischer That ertappt wurde, erhielt sofort seine Strafe durch Niederschießen; die übrige Einwohnerschaft wurde abgeführt, und wird ihre Theilnahme an den meuchlings erfolgten Ueberfällen des näheren festgestellt werden. Als nun die Menschenmenge, die sich trotz der frühen Nachtstunde — gegen 3 Uhr morgens — am Bahnhof in Zweibrücken angesamelt hatte, von dem Verhalten der ankommenden Dorfbewohner hörte, versuchte sie, Lynchjustiz zu üben. Der aufsichtführende Offizier mußte eine Ansprache an die empörte Menge richten und sie unter Hinweis auf Zwangsmaßregeln von Angriffen auf die Lothringer abhalten.

* * *

Aufklärung in den U. S. A.

Unter den rund 300 Amerikanern, die nach theilweise längerem Aufenthalt in Frankfurt gestern abgereist sind, befanden sich eine Reihe bekannter Persönlichkeiten, die alle versicherten, in Amerika für die nöthige Aufklärung über die Dinge, die dem Krieg vorangegangen sind, über die Zustände während des Krieges in Deutschland und über die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen auf Grund der amtlichen Darstellungen von deutscher Seite zu sorgen. Besonders anerkennend sprach sich der frühere Generalstabschef der amerikanischen Armee, James Bell, über das deutsche Volk aus, das in so schweren Stunden mit stählerner Entschlossenheit einer Welt von Feinden gegenüberstehe. Ein Volk mit solchem Geist und Muth, mit solchen moralischen und ethischen Kräften sei unbesiegbar. William R. Steward, der Präsident der Wohlthätigkeitskommission im Staate New York, versprach, eine Geldsammlung für Deutschland einzuleiten und auch sonst in jeder Weise dafür zu wirken, daß Deutschlands Lage erleichtert werde. Der amerikanische Schriftsteller W. Pollack und der Nervenarzt Dr. B. Sachs wollen alsbald nach der Heimkehr Massenversammlungen abhalten, um den schmachvollen Verrath Großbritanniens am Germanenthum durch die Entfesselung der gelben Rasse gebührend zu brandmarken.

* * *

König Ludwigs Rede.

Die Nachricht von dem großen Sieg bei Metz hat in München einen besonders starken Widerhall gefunden, da die Führerschaft durch den bayerischen Kronprinzen Rupprecht ausgeübt wurde. Eine gewaltige Menschenmenge strömte nach dem Platze vor dem Wittelsbacher-Palais. Unterwegs traf man den König, der von einem Besuche der Verwundeten kam. Vom Balkon des Wittelsbacher-Palais hielt dann der König eine Ansprache an die Versammelten, wobei er sagte: „Ich danke Ihnen allen, daß Sie hierhergekommen sind. Ich bin stolz, daß mein Sohn unter den deutschen Führern der erste war, der einen solchen Sieg errungen hat. Wir haben noch große Kämpfe vor uns, denn Sie wissen, wir stehen im Kriege mit der ganzen Welt. Daß wir uns gut schlagen, daran habe ich keinen Zweifel, wenn Gott mit uns ist, und er ist mit unserer gerechten Sache, dann werden wir auch auf allen Seiten siegen."

* * *

An die Vettern.

Ludwig Fulda veröffentlicht das folgende Spottgedicht:

Wir sind in athemloser Spannung:
Wann kommt ihr feindlich übers Meer?
Fehlt's euren Schiffen an Bemannung,
An Kriegern eurem Söldnerheer?

Und doch — wir sind ja nicht zu retten,
Bereitet ihr das Schlimmste vor
Und macht aus euren Suffragetten
Ein wildes Amazonenkorps —!

Von denen habt ihr Hekatomben
Schon ausgebildet bei der Hand!
Wer wirft mit solcher Uebung Bomben?
Wer fistet so geläufig Brand?

Längst gruselt uns vor dieser Rotte,
Und nicht ein Fünkchen Hoffnung bleibt,
Sobald ihr eure ganze Flotte
Gar nicht bemannt und nur beweibt.

Denn ihr erregt mit der bemannten
Bei unseren Helden keinen Graus;
Doch vor den militanten Tanten
Nimmt jeder deutsche Mann reißaus.

* * *

Feldpostbrief.

Ein im Feld stehender junger Bonner schreibt u. a. an seine Mutter: „Von einem kleinen Erlebnis, was auf mich großen Eindruck gemacht hat, will ich Dir erzählen. Der erste Vers, der beim Ausrücken von unserer Kompagnie gesungen wurde, handelt von der „Mutterliebe"; ganz spontan wurde der Vers, der mitten aus einem Soldatenlied genommen ist, angestimmt. Wir werden nicht verlieren, mit solchen Leuten muß man gewinnen. — Man sieht schon ganz fürchterlich aus; zum Kriege bewaffnet, Browning-Revolver im Gürtel; Vollbart bereits fertig. — Liebe Mutter, nur die Ruhe nicht verlieren, ich weiß, daß es für Euch eine furchtbare Zeit ist, viel schlimmer, wie für uns, die wir im Felde stehen und nicht zur Besinnung kommen. Aber es muß und wird schon gehen. — Herzlichen Gruß Euch allen, Dein treuer Sohn."

* * *

Die Fluth der Begeisterung.

Ueber die Kriegsfreiwilligen der Dillenburger höheren Schulen berichtet die Zeitung f. d. Dillthal: Schüler der hiesigen höheren Lehranstalten sind in großer Zahl zu den Fahnen geeilt und befinden sich schon in militärischer Ausbildung, und zwar aus dem Gymnasium 29, aus dem Lehrerseminar in Klasse I 25 von 31, in Klasse IIa 14 von 26, in Klasse IIb 21 von 29, in Klasse III 16 von 32, ferner ein Präparand, also insgesammt 77. Aus der Bergschule und Bergvorschule stehen 11 gediente Leute vor dem Feind und 29 Freiwillige und Ausgemusterte befinden sich in Ausbildung, insgesammt 40. Von den drei Lehranstalten werden im ganzen also 140 Schüler an dem Feldzug theilnehmen. (Dillenburg ist ein Städtchen von fünftausend Einwohnern in der Nähe von Wiesbaden und die Zahlen beweisen, wie allgemein die Begeisterung in ganz Deutschland ist.)

* * *

Begräbnis des ersten französischen Kriegers.

Auf dem Nürnberger Militärfriedhof fand am 27. August das Begräbnis des auf dem Gefangenentransport in Nürnberg verstorbenen französischen Infanteristen François Derrien mit militärischen Ehren statt. Die Leiche wurde vom Garnisonlazarett aus überführt. Ein Chevauleger in Gala leitete das Gespann. Voraus schritt, von einem Feldwebel geführt, ein circa 20 Mann starker Zug der 1. Feldkompagnie des Nürnberger Ersatzbataillons. Zwei Tamboure schlugen den Trauermarsch. Hinter dem Leichenwagen folgte ein Soldat, der das für das Grab des französischen Kriegers bestimmte schwarze Holzkreuz trug. Der einfache Holzsarg, dessen Deckel ein großes, weißes Kreuz zierte, wurde von sechs Infanteristen in den Friedhof getragen. Militärgeistlicher kgl. Pfarrer und Geistlicher Rath Grüner vollzog zunächst die Aussegnung der Leiche und verrichtete sodann ein kurzes Gebet. Dann wurde der Sarg zum Grabe getragen, wobei der auf dem Hauptwege des Militärfriedhofes aufgestellte Zug Infanterie der Ehrenescorte das Gewehr präsentirte. Beim Hinablassen des Sarges in das Grab wurden für den verstorbenen Krieger drei Ehrensalven abgefeuert. Hierauf verrichtete der katholische Priester ein Gebet und widmete dem in deutscher Erde gebetteten Franzosen einen sehr warm gehaltenen Nachruf. Mit einem stillen Gebet schloß der Priester die Trauerfeier, der auch Herr Platzmajor kgl. Hauptmann Wagner des Nürnberger Garnisonkommandos, ein dienstthuender Offizier des Bezirkskommandos und Offiziere der Garnisonverwaltung offiziell beiwohnten. Später wurden zwei weitere in der Gefangenschaft verstorbene französische Soldaten zur letzten Ruhe bestattet.

* * *

Ein echtes deutsches Mädel.

Eine Hausfrau schreibt den „Oldenburger Nachrichten": „Daß meine Henny eine Perle ist, das wissen wir und alle, die sie kennen, schon lange. Aber, daß sie nebenbei auch ein echtes deutsches Mädel sein will, das erfuhr ich erst jetzt, als sie mir einfach und schlicht mittheilte, sie wolle von ihrem Ersparten hundert Mark, sage und schreibe hundert Mark zur Linderung der Kriegsnoth beisteuern! Wenn ein einfaches Dienstmädchen solch einen Opfersinn in dieser schweren Zeit kundgiebt, sollte das nicht ein Ansporn sein für die vielen, die es viel besser können?"

* * *

Die bayerischen Farben in Preußen.

Von einem Herrn, der dieser Tage in Hanau und Frankfurt a. M. war, wird dem „Fränk. K." mitgetheilt, mit welchem Enthusiasmus die Siege der Truppen der Bundesstaaten, namentlich der Bayern, unter Kronprinz Rupprecht, gefeiert werden. Ueberall weht die weiß-blaue Fahne und mit heller Begeisterung spricht man allenthalben von den Waffenthaten der Bayern.

* * *

Das „zerstörte" Nürnberg

In den letzten Tagen sind in Nürnberg zahlreiche Gefangenentransporte durchgekommen. Als den Fragenden, wo sie jetzt seien, geantwortet wurde: in Nürnberg, hatten sie für diese Antwort nur ein mitleidiges Lächeln. Sie erklärten, daß Nürnberg nicht mehr existire, da in ganz Frankreich Berichte über den durch französische Flieger verursachten Brand und die vollständige Vernichtung Nürnbergs mit vielen Einzelheiten verbreitet seien. Vielen war die Wahrheit nicht beizubringen; die aber, die sich davon überzeugen ließen, daß Nürnberg in alter Pracht existire, versanken in rathloses Staunen und dumpfes Nachdenken. — Als die französischen Gefangenen durch Rastatt geführt wurden und dort Tausende von Reservetruppen sahen, die noch gar nicht an die Front gebracht wurden, seufzten sie: „Armes Franzos."

* * *

Künstler als Straßensänger.

Einige namhafte Berliner Bühnenkünstler, an ihrer Spitze Fritzi Massary und Julius Spielmann, haben sich zusammengethan, um vaterländische Quartette einzustudieren, die sie als „Hoffänger", d. h. auf Berliner Straßen und Höfen singen werden. Der Ertrag, von dem sie erwarten, daß er von Kunst- und Vaterlandsfreunden recht reichlich „aus dem Fenster geworfen" wird, soll zur Hälfte dem Rothen Kreuz, zur andern Hälfte nothleidenden Bühnenkünstlern zugewendet werden.

* * *

Auch ein englischer Sieg.

Die Schonerjacht „Germania" des Herrn Dr. Krupp von Bohlen und Halbach war bei Ausbruch des deutsch-russisch-französischen Krieges in Southampton außer Dienst gestellt, um dort den Winter über zu verbleiben. Die Mannschaften waren auf dem Wege über neutrale Länder nach Deutschland zurückgekehrt. Nach Ausbruch des deutsch-englischen Krieges haben sich die Engländer den fetten Bissen nicht entgehen lassen und haben die Yacht mit Beschlag belegt.

* * *

Die Stiftung Ernest Cassels.

Die vor drei Jahren von Ernest Cassel in London begründete Stiftung zur Unterstützung großbritannischer Staatsangehöriger, die in Deutschland in Noth gerathen sind, hielt es nach dem Kriegsausbruch für ihre Pflicht, mit ihren beträchtlichen Mitteln die in Deutschland sich aufhaltenden in Noth gerathenen britischen Staatsangehörigen zu unterstützen. Sie ist hierbei von der festen Erwartung geleitet, daß die von demselben Stifter in England begründete Stiftung zur Unterstützung hilfsbedürftiger Deutscher in gleicher Weise verfährt.

* * *

Flieger-Spaß.

Die „Times" erzählen ein Stückchen von einem deutschen Flieger bei Lüttich. Er macht sich nächtlicherweile mit Sprengkörpern an einem Forts zu thun. Da er in nur 300 Meter Höhe schwebte, wäre er ein leichtes Ziel für Kugeln gewesen. So band er an eine etwa 75 Meter lange Schnur eine rothe Laterne, die nun von den Belgiern in Stücke geschossen wurde, während er lächelnd darüber schwebte.

* * *

Ein unaussprechliches Verbrechen.

Einige Wochen vor Ausbruch des Krieges waren Abgesandte englischer Fortbildungsschulen in Deutschland, um deren Einrichtungen zu studieren. Bei dieser Gelegenheit wurden von den deutschen Angestelltenverbänden Verbrüderungsfeiern veranstaltet, die auf die Engländer tiefen Eindruck gemacht haben, wie nachstehendes, dem Verbande Deutscher Handlungsgehülfen zu Leipzig zugegangenes Dankschreiben beweist. Das Schreiben trägt als Kopf ein Sinnbild der Verbrüderung (die deutsche und englische Flagge gekreuzt, darunter zwei Hände). Es heißt dann u. a.:

„Der Vorstand des Verbandes nationaler Fortbildungsschulen hat den Wunsch, bei seiner Jahresversammlung zu Friedenthal Scalby Yorkshire, seinen tiefgefühlten Dank und seiner Anerkennung für den herzlichen Empfang Ausdruck zu geben, der seinen Deputierten in Berlin und Hamburg bereitet worden ist. Der Austausch solcher Besuche wird das Gewissen beider Völker festigen und wird den Krieg zwischen ihnen zu einem unausdenkbaren Verbrechen stempeln."

Aus diesem Brief ersieht man, wie gebildete englische Kreise über den Krieg zwischen Deutschland und England denken.

* * *

Der Enttäuschte.

In der „Vossischen Zeitung" wird folgendes Geschichtchen erzählt: Unsere Einquartierung, ein stämmiger Garde-Landwehrmann, stand kürzlich Wache. Da schlich sich, vorsichtig umherlugend, ein Mann an ihn heran, grüßte und fragte: „Sagen Sie, bitte, hat denn noch kein einziger bei Ihnen schlapp gemacht?" Mit seines Basses Grundgewalt, dem die Empörung über solch eine Zumuthung doppelte Kraft verlieh, fauchte der Posten den Zurückzuckenden an: „Bei uns macht überhaupt keiner schlapp, merken Sie sich das!" Ein Weilchen stand der Fragende still, dann faßte er Muth zu einer neuen Frage: „Ach, verzeihen Sie, ist denn noch kein einziger bei Ihnen krank geworden?" Da packte den Landwehrmann eine heilige Wuth, denn er glaubte nun ganz fest, einen Zeitungsschreiber vor sich zu haben, der seine Aussagen entstellt, verdreht in die nächste Zeitungsnummer setzen würde, und er gab mit einem Nachdruck dem vermeintlichen Spionierer den Bescheid, daß für deutsche Männer jetzt keine Zeit sei, sich mit Krankheit abzugeben. Aber nochmals wagte der also Abgefertigte seine Stimme zu erheben: „Ach bitte, verzeihen Sie, Sie verstehen mich falsch. Sehen Sie, ich bin von früh bis spät tagelang gekommen, ich will gern mit als Freiwilliger, und da hat mir schließlich ein Offizier gesagt: na, wenn einer schlapp macht oder einer krank wird, dann sollen Sie rankommen. Und nun ist's auch damit nichts." Sprach's und trollte sich betrübt von dannen, seiner letzten Hoffnung beraubt!

* * *

Die „schleckigen" Franzosen.

Frankreich ist als das Land der Gourmands bekannt, und wenn der Herr Franzose auf Reisen geht, so pflegt er hier dieselben großen Ansprüche an die Küche wie zu Hause zu stellen. Die Herren Militärs nun, die sich vor einigen Tagen ebenfalls „auf Reisen haben machen müssen" und sich in Stuttgart „aufhalten", scheinen nun gleichfalls sehr wählerisch in ihrer Kost zu sein. Gab es da kürzlich in einem der Lazarette, wo die Herren untergebracht sind, zum Mittagsbrod Kraut und Kartoffeln und dazu Bratwurst. Kraut und Kartoffeln ist ein gutes Essen, das man wahrhaftig nicht und insbesondere nicht zu Kriegszeiten zu verachten braucht. Bei den Messieurs fanden jedoch Gemüse und Kartoffeln keine Gnade, dagegen wurde die gute duftende Wurst mit dem größten Appetit verzehrt. Kraut und Kartoffeln mußten wieder abgetragen werden. Der Abend kam und mit ihm das Abendbrod. Hungrig setzten sich die unfreiwilligen Gäste an den Tisch. Die Augen hefteten sich begierig auf die Schüsseln, die hereingetragen wurden. Doch die Enttäuschung: Es gab das Gemüse und die Kartoffeln, die Nachmittags stillschweigend abgelehnt worden waren, aber diesmal ohne Wurst. Doch was machen: „Hunger ist der beste Koch", und so begnügten sich schließlich die Gäste mit dem rauhen deutschen Kraut und den schweren Kartoffeln.

* * *

Bismarcks Gruft dauernd zugänglich.

Aus Friedrichsruh erhielten die „Hamb. Nachr." Anfang August folgende Mittheilung: Im Auftrage Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin Bismarck bitten wir Sie ergebenst, in den „Hamburger Nachrichten" die Anzeige zu verbreiten, daß die Grufkapelle in Friedrichsruh jeden Tag, auch Sonntags, geöffnet bleibt. Hochachtungsvoll Fürstl. von Bismarcksche Rentkasse.

* * *

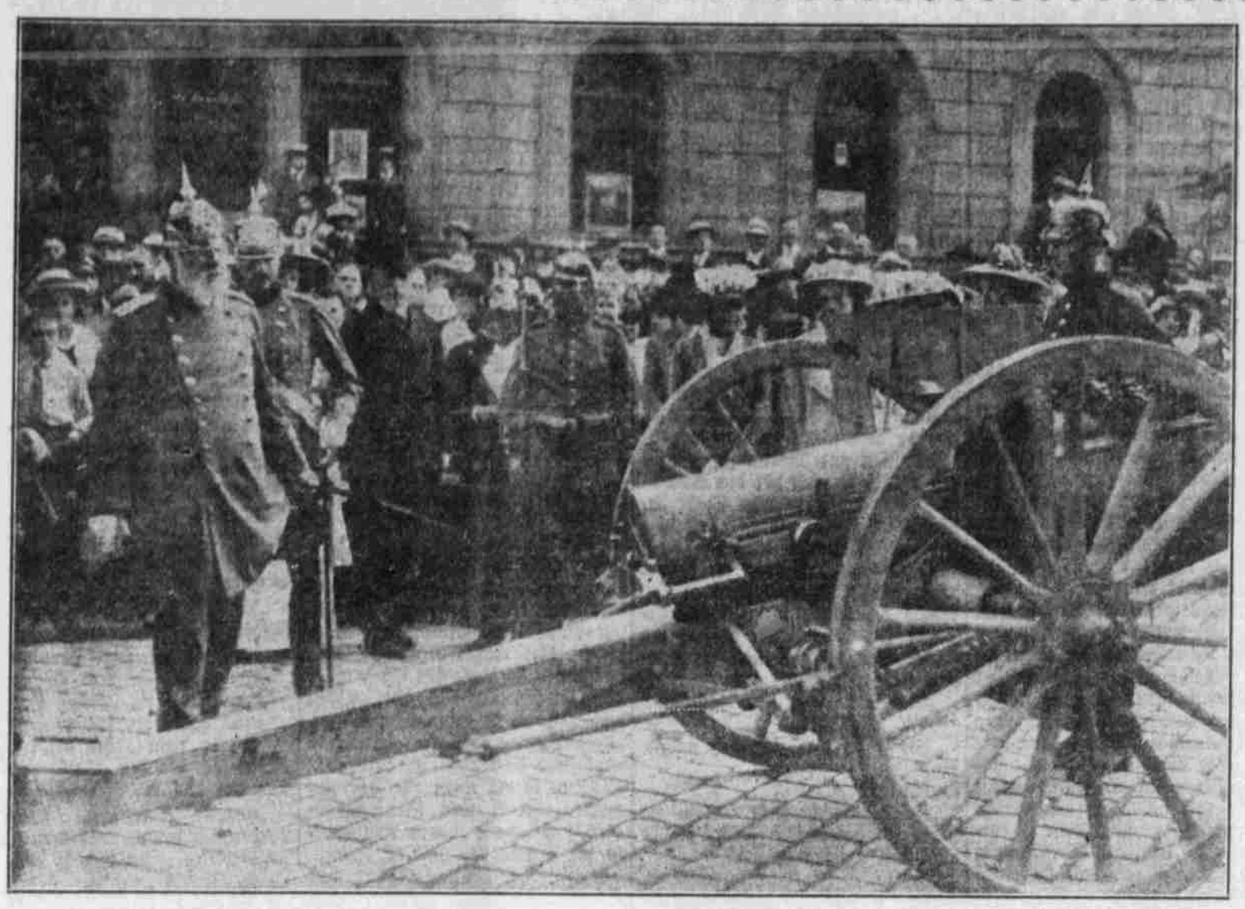
Die Bürgerpflicht.

Was den Engländern klar gemacht werden muß: London, 29. Aug. Premierminister Asquith hat an die Lordmayore von London, Dublin und Cardiff und den Lordprovost von Edinburgh ein Schreiben gerichtet folgenden Inhalts: Die Zeit ist gekommen in diesem größten Konflikt, in dem unser Volk jemals gestanden hat, der öffentlichen Meinung und der öffentlichen Bethätigung eine Organisation zu geben. Ich schlage vor, daß in jedem Distrikt des Vereinigten Königreichs unverzüglich Versammlungen abgehalten werden, in denen jedermann klargemacht wird, daß von ihm verlangt wird, daß er seine Pflicht thut. Ich selbst bin bereit, soweit es meine amtlichen Obliegenheiten erlauben, nach besten Kräften mitzuhelfen, und ich werde gern an meine Mitbürger Ansprachen richten. Ich weiß, daß ich in jedem politisch organisirten Distrikt auf die leitenden Persönlichkeiten zählen kann.

* * *

Vater und Sohn gefallen

Der Major v. Langsdorff und sein Sohn aus Freiburg i. B., haben, nach einer gemeinschaftlichen Todesanzeige am gleichen Tage, den 21. August, den Tod auf dem Schlachtfeld erlitten.



König Ludwig von Bayern bei der Besichtigung der nach München gebrachten eroberten französischen Geschütze.